

## **Youth on the world: Junge Frauen und Jugendliche bewegen die Welt: Bremen – Yaoundé**

### **Bericht zum Workshop Frauen und Kultur**

14.11.07, 15 - 18 Uhr, HBG

Referenten: Heidrun Schmitt mit Larissa Bahanag und Hermann Gadju

Die beiden Kameruner, die im Rahmen des Projekts zu Gast waren, bereiteten diese Thematik zusammen mit Heidrun Schmitt vor.

Inhaltlich zur Kultur in Kamerun zeigten sie auf, daß es über 270 Sprachen mit entsprechender Kultur in Kamerun gibt. Sie konzentrierten sich dabei auf die Kulturen des Littoral (Küste), des Westens, des Nordwesten, des Norden, des Zentrum, des Osten und die städtischen Zentren Yaoundé und Douala. Dazu erklärten sie die Musik, die traditionelle Kleidung und die wirtschaftliche Situation.

Im Littoral (teilweise anglophon) die Bantu ( Duala), die Bassa und Ewondo im Zentrum, die Fulbe und Haussa im Norden, die Bamiléké und Bamoun im Westen, die Pygmäen im Osten und Süden. Dies sind natürlich nur Einzeldarstellungen, diese Ethnien gehören jedoch zu den bekanntesten in Kamerun.

Im Westen und Nordwesten (anglophon) herrscht das System der Chefferien vor; die Bamoun im Westen hatten eine eigene Schrift erfunden, in Foumban sitzt der Sultan, der auch heute noch viel Macht inne hat. Im Norden ist der Islam vorherrschend, im Süden das Christentum bzw. die traditionelle animistische Religion und Mischformen (isb. im Nordwesten). Die Pygmäen hatten lange keine Anerkennung als Mensch, da sie in ihrer eigenen Lebensform leben: Sie leben im und vom Wald und in sehr enger Gemeinschaft. Sie wurden teilweise aus ihrem Land vertrieben und bei den Bantu als Lohnarbeiter angestellt, was zu großen Konflikten führte. Mittlerweile haben sie etwas mehr Anerkennung als eigenständige Ethnie und damit als Staatsbürger erlangt. Douala ist das wirtschaftliche Zentrum, Yaoundé das Verwaltungszentrum.

Hervorragendste kulturelle Besonderheit ist im Norden die Fantasia, das sog. Reiterfest. Fulbe und Haussa sind traditionale Viehzüchter, Lederwaren und Stickereien sind typische Waren. Bei den Bamoun (ebenso islamisch) wird ein großes Fest organisiert, auf dem der Sultan der Bevölkerung Rechenschaft ablegt. Sie verfügen über viel Ackerland. Ebenso die Bamiléké, die für ihre Geschäftstüchtigkeit bekannt sind und über den Agrarspeicher des Landes verfügen.

Die anglophone Minderheit fühlt sich vielfach ausgegrenzt; so werden häufig politische Ämter nach ethnischer Zugehörigkeit besetzt, es besteht kein freier Zugang zu den Universitäten (in Buea ist die einzige anglophone Universität) und politisch ist v.a. der Nordwesten in Opposition (SDF).

Was die Situation der Frauen angeht, so läßt sich feststellen, daß keine Gleichberechtigung herrscht. Bürgerrechtlich haben Männer und Frauen zwar die gleichen Rechte und Pflichten, Tradition und Auslegung des Zivilrechts forcieren jedoch die Benachteiligung von Frauen. Polygamie ist gesetzlich erlaubt. Die Wahrnehmung dieser Eheform ist von Ehe zu Ehe verschieden: Manche Frauen leben sehr gut mit den anderen Frauen zusammen, teilen sich Aufgaben und Zuständigkeiten; manche leiden unter der Situation. Gerade jüngere Frauen sprechen sich mehr und mehr dagegen aus. Gleichzeitig gibt es jedoch auch Stimmen, die die Polygamie für Frauen einfordern: Vor dem Hintergrund der Erfahrungen, daß die Männer sie nicht unterstützen, ziehen Frauen mehrere Partner vor, die „eingeteilt“ werden nach Funktion: Repräsentation, Finanzen, Liebe etc.

Von den Eltern vereinbarte Ehen sind auf dem Land noch sehr häufig anzutreffen, oftmals werden die jungen Frauen bereits mit 12 verheiratet und sind Mütter. Die Organisation Renata, mit der wir kooperieren, nimmt sich der filles-mères an und unterstützt sie in ihren Aufgaben. Sie arbeiten auch gegen traditionelle Praktiken wie das breast-ironing, in dem das Brustgewebe systematisch zerstört wird, damit weibliche Reize nicht ausgebildet werden. Dies geschieht meist im Verborgenen – die Väter bekommen diese Praxis nicht mit (offiziell). Syptomatisch ist die Tatsache, daß die Frauen bewußter für Gleichberechtigung sind, während Männer häufig ihre Privilegien genießen und Frauen als ihren Besitz betrachten. Daß Frauen geschlagen werden, ist häufig der Fall. Es gibt aber immer mehr junge Menschen, die dies nicht mehr so leben wollen – auch wenn es noch ein großer Schritt zur

Gleichberechtigung ist. Wie hier auch, ist das Emanzipationsbestreben auf weiblicher Seite, nur wenige Männer sehen die Notwendigkeit einer Veränderung. Scheidungen werden zwar häufiger, der Mann hat jedoch auch hier mehr Rechte (Sorgerecht, Nachweis des Ehebruchs etc.). Die jungen Menschen, die nicht heiraten wollen, nehmen zahlenmäßig zu: Für viele ist der Brautpreis und die Tatsache, daß man „die Familie heiratet“ ein großes Hindernis. Insgesamt kann man sagen, daß die jüngere Generation zwischen Tradition und Moderne zerrissen ist: Das Thema Liebe wird vielfach diskutiert; Junge Männer beklagen sich über das finanzielle Interesse der Frauen, junge Frauen über die Untreue der Männer. Eine Suche nach neuen Formen hat begonnen, das traditionelle Muster der materiellen Absicherung trägt nicht mehr. Dies liegt auch daran, daß Frauen mehr und mehr bezahlter Arbeit nachgehen und ein unabhängiges selbständiges Leben anstreben. Häufig sind Mädchen in Schule und Universität besser, es gehen prozentual betrachtet auch mehr und v.a. stringenter zur Schule, so daß sie besser ausgebildet sind. Gleichzeitig ist es schwer, wichtige Ämter und Positionen zu bekleiden. Die Professionalisierung der Frauen gilt stärker für urbane als rurale Gebiete. Auch in der Politik ist die Frauenrate sehr gering – trotz Maßnahmen, die Beteiligung von Frauen zu fördern.

Der Machismus der Kameruner Männer wurde von den TN auch vor dem Hintergrund der Begegnungsreise in Kamerun diskutiert. Es wurde, auch durch die Intervention in Deutschland lebender Kameruner, erkannt, daß die Aussage „wollen wir heiraten“ keine Ernsthaftigkeit beinhaltet, sondern lediglich ein „Spruch“ ist, so wie in Deutschland mit anderen Ausdrücken (flotte Biene etc.) auch. Die Reaktion sollte also dementsprechend locker sein können, zumal diese Art der Annäherung nicht der anderen Kulturzugehörigkeit geschuldet ist.

In Form einer Debatte wurde die Frage „Sollte Liebe mit finanziellen Aspekten verbunden werden?“ betrachtet – dies, weil der Eindruck entstanden war, daß in Kamerun materielle Sicherheit mehr wiegt als in Deutschland. Im Lauf der Debatte wurde deutlich, daß dies von der individuellen Entscheidung abhängt, wie sehr man diesen Aspekt betont; sei es aus Gründen der Gleichberechtigung (keiner versorgt keinen), sei es aus Gründen des Prestiges. Auch bei uns ist Liebe nicht nur die romantische, vollkommen immaterielle Ausdrucksform von Zuneigung. Jedoch gibt es diese Lebensform auch, in Deutschland wie in Kamerun.

Mit Verweis darauf, daß traditionelle Trachten und Musik auf dem interkulturellen Fest vorgeführt würden, endete der Workshop.